

Kirchliche Orte im Abseits

Missionsgeschichtliche Sammlungen in praktisch-theologischer Perspektive

Sonja Keller und Gerald Kretzschmar

1 Einleitung

Im praktisch-theologischen Diskurs, aber auch im kirchlichen Kommunikationsraum insgesamt, spielen Missionssammlungen und -museen faktisch keine Rolle. Zwei Gründe, die für die praktisch-theologische Beschäftigung mit Missionssammlungen und -museen sprechen, seien hier genannt: Zum einen etabliert sich nun schon seit geraumer Zeit das Postkolonialismustheorem als konstruktive und leistungsstarke Reflexionsperspektive in der Praktischen Theologie. Entfaltet und immer weiter differenziert wird diese Forschungs- und Reflexionsperspektive vor allem diskursiv auf einer inhaltlich-analytischen argumentativen Ebene. Die praktisch-theologische Wahrnehmung von Missionssammlungen und -museen bereichert die Integration einer postkolonialen Perspektive durch die Beschäftigung mit gegenständlichen Phänomenen, mit Artefakten. In historischer Perspektive erzählen die Objekte in Missionssammlungen und -museen je eigene Geschichten kolonialer Verstrickungen. In der Gegenwart lässt sich an jedem Artefakt eine spezifische Variante des Umgangs mit der Kolonialgeschichte in postkolonialer Perspektive rekonstruieren. Somit dokumentieren die in Missionssammlungen und -museen aufbewahrten Gegenstände eine gleichsam artefaktbasierte, ganz gegenständliche und – wenn man so will – unmittelbare Version einer Kolonialismus- beziehungsweise Postkolonialismuspraxis. Dazu, diese Praxis zum Thema der Praktischen Theologie zu machen, leistet dieser Text einen explorativen Beitrag.

Zum anderen stellt die praktisch-theologische Beschäftigung mit Missionssammlungen und -museen die Frage nach der gegenwärtigen Präsenz des Missionsthemas in Theologie und Kirche, wobei sich schnell feststellen lässt, dass die Diskurse weitgehend unverbunden koexistieren. Das EKD-Papier »Das Evangelium unter die Leute bringen« dokumentiert eine konsequente Ab- und Ausblendung der schwierigen Aspekte von Mission, wie sie in der Verflechtung kirchlicher Missionspraxis mit dem Kolonialismus erkennbar sind. Der aktuellste EKD-Text zum Missionsthema »Kirche sein in einer globalisierten Welt« aus

dem Jahr 2015 setzt die unkritische Inszenierung des Missionsthemas fort, indem er Mission als kirchliche Entwicklungshilfepolitik präsentiert.¹ Historisch-kritisch zu beleuchtende theologische Positionen und Praxisformen, die aus der Geschichte des Missionsthemas herrühren und die bis in die Gegenwart wirksam sind, werden im kirchlichen und praktisch-theologischen Diskurs kaum bearbeitet.² Die praktisch-theologische Wahrnehmung von Missionssammlungen und -museen eröffnet einen weiteren Zugang und vermag ambivalente und unausgeleuchtete Seiten der Missionsgeschichte herauszuarbeiten.

Der Beitrag bearbeitet das Thema in praktisch-theologischer Perspektive anhand der exemplarischen Begehung und Auseinandersetzung mit der Dauerausstellung »einBlick« in der Mission EineWelt in Neuendettelsau und der Präsentation der Ergebnisse aus einer explorativen Studie unter 16 Missionssammlungen und -museen in Deutschland. Der Beitrag endet mit einer Vision für einen verantwortlichen Umgang mit dem kirchlichen kolonialen Erbe.

2 Die Ausstellung »einBlick« der Mission EineWelt – Vom Missionsmuseum zur Darstellung der globalen Advocacy

Die Dauerausstellung »einBlick« in den Räumlichkeiten der Mission EineWelt in Neuendettelsau wird an dieser Stelle exemplarisch in den Blick genommen. Anhand einer Ausstellungsbegehung wird grob rekonstruiert, was in dieser

¹ Der EKD-Text »Das Evangelium unter die Leute bringen« (hrsg. v. Kirchenamt der EKD, 2001) streift im Haupttext in Abschnitt 19 die problematischen Aspekte des Evangelisations- und Missionsthemas mit ganzen zwei Sätzen. Auch die in diesem EKD-Text abgedruckte »Kundgebung der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland auf ihrer 4. Tagung zum Schwerpunktthema »Reden von Gott in der Welt – Der missionarische Auftrag der Kirche an der Schwelle zum dritten Jahrtausend, Leipzig 1999« äußert sich zu den dunklen Seiten der Mission und ihrer bis heute reichenden Konsequenzen in Abschnitt II,3 mehr als knapp (beide Texte abrufbar unter: URL: https://www.ekd.de/evangelium_vorwort_2001.html [Stand: 18.07.23]). Im aktuellen EKD-Text zum Missionsthema gibt es ebenfalls nur eine Belegstelle für einen kritischen Blick auf die missionarische Praxis (vgl. Kirchenamt der EKD [Hrsg.], Kirche sein in einer globalisierten Welt. Zur Weggemeinschaft in Mission und Entwicklung, EKD-Texte 125, Hannover 2015, 31). Bei allen genannten Textstellen findet sich die gleiche argumentative Struktur: Die Probleme im Zusammenhang mit der missionarischen Praxis gab es in vergangenen Zeiten; heute seien sie dagegen nahezu völlig verschwunden.

² Im Kontext der interkulturellen Theologie wird postkoloniale Theorie schon deutlich länger rezipiert. Vgl. Andreas Nehring/Simon Tielisch, Theologie und Postkolonialismus. Zur Einführung, in: Andreas Nehring/Simon Tielisch (Hrsg.), Postkoloniale Theologien, Stuttgart 2013, 9–45.

Ausstellung wie gezeigt wird. Die Ausstellung selbst wird als objektgestützte Praxis der Darstellung der eigenen Geschichte und eines sich verändernden Selbstverständnisses gelesen, was sich auch darin zeigt, dass seit der ersten Ausstellung 1922 fünf weitere Ausstellungen entwickelt und gezeigt wurden.³

Die Begehung orientiert sich an einem praxeologisch orientierten Zugriff, der sich mit der komplexen und mehrdimensionalen Praxis des Zeigens im Kontext einer Ausstellung beschäftigt. In den Fokus genommen werden die Besucherlenkung, die Objektanordnung sowie die diskursiven Praktiken der Bedeutungskonstitution (Informationsmaterial und Texttafeln), sofern all diese Dimensionen sowie die Interaktion zwischen den Besucher:innen die Wahrnehmung, Erfahrung und Bewertung einer Ausstellung beeinflussen und damit die »Grundlage kollektiver Bedeutungsproduktion«⁴ bilden.

Wer durch den Weltladen schreitet, Ausgangs- und Zielort der Ausstellung, betritt die Ausstellung »einBlick« und passiert einen mit zahlreichen Masken behangenen Eingang. Die rote Wandfarbe im Hintergrund verweist auf dramatische Szenen, in denen die Masken verwendet wurden, wobei die »sichtbare mit der unsichtbaren Welt« in Verbindung gebracht wurde, wie eine Informationstafel zu berichten weiß.

Dicht an den Rand gedrängt finden sich eine Metallkrippe und ein Taufblock mit Krokodilfüßen. Im Mittelpunkt des Raumes steht ein üppig mit lokalen Produkten ausgestatteter Kiosk und ein weiterer den Konsum inszenierender Einkaufswagen. Das Objekt erinnert an ein Ready-Made. Die Illusion erlischt angesichts der großformatigen Fotografie eines vermutlich lokalen Supermarkts im Hintergrund.

An der Rückwand der Installation lassen sich auf einem Bildschirm kurze Videos betrachten, die einen Muschel-Bläser-Chores aus Papua-Neuguinea zeigen. Eine Tafel zu den Anfängen der Mission in Neuendettelsau steht zusammenhangslos zwischen dem Kiosk, dem Einkaufswagen und den Stellwänden, die objektgestützt Bruchstücke des Lebens in Papua-Neuguinea illustrieren. Die ausgestellten Artefakte, wozu eine Vielzahl billiger Konsumgüter gehört, zeigen gegenwärtige Lebensumstände. Die Schautafeln gegenüber dem Kiosk beschreiben ökonomische Missstände und bedienen sich einer gängigen Entwicklungshilfeästhetik, wobei bunte, doch nicht zu grelle Farben die Informationstafeln optisch prägen. Die Besucher:innen sind herausgefordert, selbst eine

³ Vgl. Elfriede Hauenstein/Beatrix Mettler-Frercks, Der sich verändernde Blick in die Welt. Überblick über die Geschichte der Ausstellungen: 1922–2022, in: Sung Kim (Hrsg.), Mission EineWelt. Bewegt. Vielfältig. Texte anlässlich verschiedener Anfänge, die sich zum 125., 100., 50. und 15. Mal jähren, Neuendettelsau 2022, 69–82, 69.

⁴ Vgl. Sophie Prinz/Hilmar Schäfer, Die Öffentlichkeit der Ausstellung. Eine Dispositivanalyse heterogener Relationen des Zeigens, in: Dagmar Danko/Oliver Moeschler/Florian Schumacher (Hrsg.), Kunst und Öffentlichkeit, Wiesbaden 2015, 283–302, 299.



Abb. 1: Eingang zu den Räumen der Ausstellung »einBlick« der Mission EineWelt, Neuendettelsau © Sonja Keller

Verbindung zwischen den Kultmasken, der an die Mauer gedrängten Metallkrippe, dem übergroßen Kiosk und den Informationen zu den Anfängen der Neuendettelsauer Mission herzustellen.

Sehr viel kleiner sind die Räume, die sich mit den Regionen Asien, Brasilien und Südamerika und Afrika beziehungsweise Kenia, Tansania und Kongo befassen. Asien wird gestalterisch durch ein namenloses rotes »Tor zur Welt« symbolisiert, wobei die Fotografie in der Mitte des Tores eine geschäftige Szene an einem modernen Hafen zeigt. Die Geschichte der Neuendettelsauer Mission in Asien wird auf einer kleinen drehbaren Tafel knapp skizziert.

An Artefakten reicher ist dagegen die Inszenierung von Brasilien beziehungsweise Südamerika. Über einem Informationsblock mit Spieltisch ragt ein hölzernes Kreuz. Die raumhohe, die Trennwand bedeckende Fotografie einer namenlosen Megacity unterstreicht die Konsumkritik, die in einer Reihe von Informationstafeln formuliert wird, auf denen das Abholzen des Regenwaldes, der Sojaanbau und die industrialisierte Fleischproduktion kritisiert werden. Am Spieltisch werden Bilder riesiger pentekostaler brasilianischer Tempel gezeigt, die sich mit einer wenig subtilen Kritik daran verbinden. Die Geschichte der Neuendettelsauer Mission in Brasilien wird auf einer kleinen drehbaren Tafel knapp skizziert.



Abb. 2: Ausstellung »einBlick« der Mission EineWelt, Neuendettelsau © Sonja Keller

In einem länglichen Raum wird Afrika thematisiert. Ein ramponierter Kleinbus und die Pappfigur einer lächelnden afrikanischen Pfarrerin, die eine Albe mit Stola trägt, sorgen für Lokalkolorit und eine freundliche Atmosphäre. In einer Vitrine finden sich verschiedene Mobiltelefone und die Begleittexte informieren prägnant über die Ressourcen, die zur Produktion benötigt werden und die damit verbundene Umweltzerstörung. Erinnerungen an kriegerische Auseinandersetzungen werden anhand von ein paar Patronenkreuzen aus Liberia aufgerufen und nicht weiter vertieft. Am Fenster gegenüber stehen einige Trommeln und ein Lebensbaum.

Die Ausstellung beherbergt eine Vielzahl von Objekten, wobei nur wenige in eine Aktivität eingebunden oder durch einen Erklärtext näher erläutert werden. Die Ausstellung legt den Fokus auf die Entwicklungshilfearbeit der Mission EineWelt, wobei die Geschichte der Neuendettelsauer Mission nur am Rande eingespielt und sichtbar wird. Die Objekte und Artefakte, die für die Missionstätigkeit und die Kulturkontakte der Missionare stehen, sind im Schaudapot im Keller untergebracht und werden damit nicht in die Erzählung der Ausstellung eingebunden. In einem Treppenhausflur, der zum Schaudapot führt und der außerhalb der Ausstellungsräume liegt, finden sich improvisiert an die Wand geheftete laminierte Bilder aus der Geschichte der Neuendettelsauer Mission. Ein geradezu stereotypes Bild zeigt den Missionar Johann Flierl in einem weißen

Anzug, der einer Gruppe kaum bekleideter schwarzer Einheimischer gegenübersteht.

Prominent zur Schau gestellt wird die 1972 erfolgte Neuausrichtung der Neuendettelsauer Mission zu einer modernen Entwicklungshilfeorganisation, wobei die Genese dieses tiefgreifenden Paradigmenwechsels im institutionellen und theologischen Selbstverständnis der Einrichtung in der Ausstellung ausgeklammert wird. In der hohen Präsenz ökonomischer und ökologischer Missstände in den verschiedenen Partnerländern und -regionen findet das ethische Selbstverständnis dieser Entwicklungshilfeeinrichtung ihren Ausdruck. Die fair gehandelten Produkte im Weltladen, durch den man die Ausstellung betritt, lassen ahnen, dass der Zug zur Weltgestaltung – diesmal mit dem privaten Konsum als Ausdrucksform – der Einrichtung nicht fremd ist.

3 Fragehorizonte – Befunde einer explorativen Umfrage

3.1 Zur Methodik der Umfrage

Im Vergleich zu den öffentlich sichtbaren Missionssammlungen (Internetpräsenz, öffentlich zugängliche Ausstellungsräume) gibt es eine ungleich höhere Anzahl an Sammlungen, die nicht gezeigt werden. Entweder sind die Ausstellungsräume geschlossen oder die Exponate der Sammlungen ruhen in Kisten.

Gespräche, die im Rahmen der Arbeit an diesem Beitrag mit Kustod:innen und anderen Expert:innen, die sich mit Missionssammlungen befassen, geführt wurden, lassen mehrere Gründe für das unter Verschlusshalten der Sammlungen erkennen. Eine Gruppe von Gründen hat mit mangelnden Ressourcen zu tun: Es fehlt an geeigneten Räumen, an Geld für eine sachgemäße Ausstattung der Räume mit Vitrinen, Klima- und Lichttechnik, und an Personal. Ein anderer Begründungsstrang kreist um eine Kombination aus den Themen ›Negativimage religiöser Mission‹ und ›Provenienzdiskurs‹. Eigentümer und Verwalter von Missionssammlungen scheuen den Schritt in die Öffentlichkeit, weil sie eine mediale Reaktion befürchten, die einer Logik folgt, nach der die in Missionssammlungen zusammengetragenen Gegenstände per se Raubkunst darstellen, die sich zu Unrecht im Eigentum der heutigen Besitzer befindet.⁵ Über die verborgenen Missionssammlungen ist nur sehr wenig bekannt.

Da eine umfassende empirische Erforschung von Missionssammlungen im deutschsprachigen Raum im Rahmen dieser explorativen praktisch-theologi-

⁵ Einen detaillierten Überblick über das Spektrum der Beschaffungswege der in Missionssammlungen enthaltenen Exponate bietet Isabella Bozsa, *Geschenkt, gekauft, erbeutet – Missionarisches Sammeln in Kamerun und Indien*, Basel 2019.

schen Studie natürlich nicht realisierbar ist – vor allem auch, weil gerade die öffentlich nicht sichtbaren Sammlungen erst mühsam ausfindig gemacht werden müssten⁶ –, beschränkt sich der hier präsentierte empirische Zugang auf die Sammlungen, die öffentlich sichtbar und leicht kontaktierbar sind.⁷ Auch wenn damit nur ein Teil des hier interessierenden Phänomenbereichs näher betrachtet wird, so können doch auch auf diesem Weg Missionssammlungen und -museen phänomenologisch beschrieben werden. Außerdem lässt die öffentliche Sichtbarkeit der Einrichtungen erwarten, dass es jeweils Personen gibt, die sowohl über die Sammlungen selbst als auch über einschlägige Diskurse im Zusammenhang mit Missionssammlungen informiert und auskunftsfähig sind. Auch wenn der empirische Zugang über die öffentlich sichtbaren Sammlungen nur partieller Art ist, kann davon ausgegangen werden, dass er in Bezug auf Phänomenbeschreibungen und Rekonstruktion einschlägiger Diskurse Befunde ermöglicht, die so oder so ähnlich auch im Feld der öffentlich nicht sichtbaren Sammlungen wahrnehmbar wären.

Im Rahmen der Umfrage, deren Ergebnisse im Folgenden präsentiert werden, wurden insgesamt 16 Einrichtungen angeschrieben, deren Kontaktdaten durch eine Recherche im Internet ermittelt wurden. Die Einrichtungen wurden gebeten, schriftlich einen Leitfadenfragebogen auszufüllen, der insgesamt vier übergeordnete Themenfelder umfasst. Dabei handelt es sich um die *Geschichte*, das *(theologische) Profil* und den *gesellschaftlichen Auftrag* der Sammlungen beziehungsweise Museen sowie die *Provenienzfrage und die Aufarbeitung der Kolonialgeschichte*. Acht Einrichtungen haben den Leitfadenfragebogen bearbeitet und zurückgeschickt.⁸ Die Umfrageergebnisse werden anonymisiert prä-

⁶ Tanja Holthausen geht für den deutschsprachigen Raum von ungefähr 80 missionsgeschichtlichen Sammlungen und Museen in katholischer und evangelischer Trägerschaft aus. Für den Bereich der Mitglieder in der Konferenz der missionierenden Orden hat sie im Jahr 2016 eine Umfrage unter 106 missionarisch tätigen katholischen Ordenshäusern durchgeführt und für diesen Bereich einschlägige Informationen zusammengetragen, vgl. Tanja Holthausen, Die besondere Situation missionsgeschichtlicher Sammlungen, in: LVR-Fachbereich Regionale Kulturarbeit/Museumsberatung, Köln/LWL-Museumsamt für Westfalen, Münster (Hrsg.), *Missionsgeschichtliche Sammlungen heute. Beiträge einer Tagung*, Siegburg 2017, 53–63, 55.

⁷ Aus Gründen der Durchführbarkeit der Umfrage wurde keine konfessionelle Fokussierung der Einrichtungen vorgenommen. Ex post zeigen die Umfrageergebnisse aber, dass sich die Einrichtungen weniger hinsichtlich ihres konfessionellen Hintergrundes voneinander unterscheiden als vielmehr in Bezug auf ihren Professionalisierungsgrad. Maßgebliche Faktoren sind hierbei die finanzielle, räumliche und personelle Ausstattung sowie die museumswissenschaftliche und weitere wissenschaftliche Vernetzung.

⁸ Für die Beteiligung an der Umfrage und die Unterstützung der Arbeit an dieser explorativen Studie danken wir folgenden Einrichtungen: Berliner Missionswerk, Brasilien-

sentiert. Das Ziel der Umfrage besteht nicht darin zu zeigen, wie sich konkrete Einrichtungen mit ihrer Sammlung in der gesellschaftlichen Öffentlichkeit präsentieren, sondern darin, die übergreifende Kontur der öffentlichen Inszenierung von Missionssammlungen und -museen und der damit einhergehenden Diskurse transparent zu machen.

3.2 Empirische Befunde

3.2.1 Genese und Transformation der Sammlungen

Der erste inhaltliche Schwerpunkt der Umfrage zielt auf die historische Genese der Sammlungen und Museen. In diesem Zusammenhang wird auch nach konzeptionellen und gestalterischen Veränderungen der Ausstellungskonzepte gefragt.

In Bezug auf die historische Genese zeichnen die vorliegenden Rückmeldungen das folgende Bild: Viele Sammlungen entstanden bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts und wurden bereits in dieser Zeit in Form eines Museums oder in einem Ausstellungsraum einer Missionsgesellschaft oder eines Ordenshauses der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Die Sammlungen wurden in der Regel nicht zielgerichtet angelegt, sondern waren mit sogenannten Mitbringseln von Missionar:innen bestückt und bildeten zufällige Arrangements. Das Spektrum dieser Mitbringsel umfasste unter anderem präparierte Tiere, Früchte, Muscheln, Waffen, Kleider, Schmuck und Hausgeräte. Recht schnell wurde die Präsentation dieser Mitbringsel und Artefakte aber auch mit konkreten Zielsetzungen verbunden und damit strukturiert. Die Zielsetzungen reichten vom Ausstellen von Missionserfolgen, über die Werbung für die Mission im Sinne der Generierung von Spenden und Einnahmen sowie der Gewinnung neuer Missionar:innen bis hin zur didaktischen Verwendung in der Ausbildung von Missionar:innen.

Der Blick auf den weiteren Weg der Missionsmuseen und missionarischen Sammlungen seit ihrer Gründung zeichnet ein differenzierteres Bild, als das noch in der Anfangssituation der Fall war.

museum im Kloster Bardel, Haus der Weltkirche (missio München), Museum der Kulturen Basel, Mission EineWelt Neuendettelsau, Missionsschwester vom kostbaren Blut im Missionshaus Neuenbeken, Missionsmuseum der Erzabtei St. Ottilien, Museum auf der Hardt der Vereinten Evangelischen Mission Wuppertal. Die Funktionen der Personen, die uns Auskunft über die Missionssammlungen in ihren Einrichtungen gegeben haben, reichten von Kustod:innen über Öffentlichkeitsreferent:innen bis hin zu Personen, denen im Team der Einrichtungen die Aufgabe zufällt, sich um die diversen Belange, die in Verbindung mit einer Missionssammlung stehen, zu kümmern.

Eine *erste* Variante der Transformation von missionarischen Sammlungen oder Missionsmuseen verdankt sich *keiner spezifischen inhaltlichen Motivation*, sondern rein pragmatischen Gründen wie zum Beispiel der räumlichen Vergrößerung und einer damit verbundenen Neugestaltung der Ausstellung infolge eines andauernden Zuwachses an Exponaten. Eine der vorliegenden Rückmeldungen berichtet in diesem Zusammenhang sogar davon, dass man nach einer über 100-jährigen Sammelaktivität nun erst vor einigen Jahren so viele Exponate besaß, um eine Ausstellung öffentlich zugänglich zu machen.

Eine *zweite* Variante der Transformation ist eine missionshistorische. Hier erfolgt eine Historisierung missionarischer Praxis dahingehend, dass die Phase aktiver Missionstätigkeiten als abgeschlossen und damit in der Vergangenheit verortetes Phänomen präsentiert wird. Die Missionsaktivitäten der Vergangenheit werden als selbstverständliche Praxis ohne jede Form kritischer Selbstreflexion zur Darstellung gebracht.

Als ethnologische Transformation kann eine *dritte* Variante der Transformation bezeichnet werden. Hier werden die Exponate von Missionssammlungen teilweise oder auch vollständig ihres missionshistorischen Ursprungs enthoben und vor allem als ethnologische Sammlungen präsentiert. Praktisch kann das sogar mit der vollständigen Übergabe von Missionssammlungen an völkerkundliche Museen einhergehen. In diesem Fall kann es zu einer sehr klaren Abgrenzung von missionarischen Aktivitäten in Vergangenheit und Gegenwart kommen. Die Exponate werden dem missionarischen Kontext entnommen und gleichsam »salonfähig« gemacht.

Als *vierte* Variante ist die der entwicklungspolitischen Transformation zu nennen. Auch hier werden die missionshistorischen Hintergründe, die zur Vorgeschichte einer Sammlung gehören, ganz oder teilweise ausgeblendet. Stattdessen werden neuere und aktuelle Formen entwicklungspolitischer Kooperation zwischen missionarisch tätigen Organisationen und Partnerorganisationen in den ehemaligen Missionsgebieten ins Zentrum gestellt.

Die *fünfte* Variante des Umgangs mit Missionssammlungen kann als multikausale Transformation bezeichnet werden. Hier fließen die bisher genannten Transformationsvarianten zusammen und sind kopräsent. Die Präsentation der sogenannten Mitbringsel von Missionar:innen in all ihrer Unterschiedlichkeit vom Gegenstand des alltäglichen Gebrauchs bis hin zum künstlerisch wertvollen Artefakt werden hier genauso in Szene gesetzt wie thematische Fokussierungen auf vergangene, aber auch aktuelle Missionspraxis, auf naturkundliche, ethnologische und entwicklungspolitische Schwerpunktbildungen sowie auf die kritische Aufarbeitung des kolonialen Hintergrunds und auf Fragen der Provenienz.

3.2.2 (Theologische) Profilierung

Ein weiterer inhaltlicher Schwerpunkt der Umfrage spricht das (theologische) Profil der Sammlungen und Museen an. Auch unter diesem Aspekt lässt sich ein Spektrum unterschiedlicher Profile rekonstruieren.

So lässt sich zunächst ein *ethnologisch-naturkundliches Profil* benennen. Dieses manifestiert sich in der Umfrage auf zweierlei Weise. Zum einen in der Form, dass sich die Ausstellung als Möglichkeit versteht, Einblicke in die Kultur und Umwelt ferner Orte und Gegenden zu bieten. Theologie und Mission sind hier überhaupt kein Thema. Zum anderen wird das ethnologisch-naturkundliche Profil flankiert von einer klar konturierten missionskritischen Perspektive, die die Sammlung als Grundlage nutzt, um sich von vergangenen kolonialen und gegenwärtigen postkolonialen Formen der Mission abzugrenzen.

Als weiteres Profil kann ein *missionstheologisches Profil ohne kritische Perspektive* rekonstruiert werden. Für dieses Profil stehen Sammlungen, die die Missionstätigkeit, wie sie in historischer Perspektive ausgeübt wurde, auf der Basis des Theorems der *Missio Dei* und des sogenannten Missionsbefehls (Mt 28) als legitimen Ausdruck des christlichen Glaubens begreifen. Die Ambivalenz des Missionsbegriffs sowie eine Reflexion der Verflechtung mit der Kolonialgeschichte werden hier ausgespart.

Es gibt aber auch ein *missionstheologisches Profil mit kritischer Perspektive*. In diesen Fällen werden historische Aspekte der Mission angesprochen sowie Kontexte der Missionstätigkeit mit Bezug auf ethnologische und naturhistorische Schwerpunkte der Sammlung dargestellt. Außerdem werden kulturelle, gesellschaftspolitische und religiöse Kontexte der Missionsgebiete sowie die Missionsarbeit selbst im Spannungsfeld zu anderen Religionen beziehungsweise religiösen Praktiken reflektiert. Die hinter dieser Profilierung stehende Intention zielt auf die Anregung zu einer eigenen kritischen Urteilsbildung zum Thema Mission.

Ferner kann ein *ekkesiologisches Profil* genannt werden. Dabei liegt der Fokus der Ausstellung darauf, zu zeigen, wie der christliche Glaube und die Kirche Menschen aus verschiedenen Ländern und Kulturen so in Beziehung zueinander setzen kann, dass daraus eine weltweite Gemeinschaft entsteht, die von gegenseitigem Respekt für die kulturellen Eigenarten und Lebensweisen der jeweils anderen getragen ist. Mission tritt hier als so etwas wie christlich-kirchlich basierte Völkerverständigung in Erscheinung.

In der Nähe zu diesem Profil steht ein *kulturtheologisches Profil*, bei dem es darum geht, schlicht Verständnis und Interesse für andere Völker und deren Kultur zu wecken.

Zuletzt ist noch ein *sozialdiakonisches Profil* zu nennen, das die Sammlung dazu nutzt, die Missionstätigkeit als professionelle Entwicklungshilfe auf gleicher Ebene mit anderen Akteuren der Entwicklungshilfe zu präsentieren.

3.2.3 Auftrag und gesellschaftliche Funktion

Welche Funktion erfüllen Missions Sammlungen oder -museen im Kontext der gesellschaftlichen Öffentlichkeit? Um Antworten auf diese Frage zu erhalten, wurden die im Rahmen der Umfrage kontaktierten Einrichtungen um Auskünfte zu ihrem Öffentlichkeitsauftrag, zu ihrer Verortung in kirchlichen Bezügen, zu museumspädagogischen Aktivitäten sowie zu Vernetzungen mit anderen Organisationen und Einrichtungen gebeten. In Bezug auf diese Frage zeichnet sich wieder ein gewisses Spektrum ab.

Auf der einen Seite dieses Spektrums steht eine Auskunftsvariante, die zur Funktion und zum Öffentlichkeitsauftrag schlicht *keine Angaben* macht. Wie das Fehlen dieser Angaben letztlich zu erklären ist, kann nicht mit Gewissheit gesagt werden. Im Sinne einer vorsichtigen Mutmaßung soll an dieser Stelle aber zumindest die Überlegung in den Raum gestellt werden, dass die Fragestellung der öffentlichkeitsbezogenen Funktion und des damit verbundenen Auftrags der Einrichtung nicht in der Weise geklärt ist, dass eine klare Antwort gegeben werden kann.

Ein erstes klar konturiertes Verständnis der öffentlichen Funktion einer Missionssammlung besteht in der Variante, sie ausschließlich unter dem Aspekt der *ethnologischen Allgemeinbildung* zu verstehen. Hier gibt es die Praxis eines vollumfänglichen museumspädagogischen Angebotes, das sich an die Breite gesellschaftlicher Zielgruppen richtet. Ethnologische Einrichtungen wie zum Beispiel völkerkundliche Museen und ethnologische Forschungseinrichtungen konstituieren hier das maßgebliche Netzwerk. Bezüge in den kirchlichen Bereich gibt es nicht.

Umgekehrt umfasst die Umfrage aber auch Varianten, bei denen die Missionssammlung beziehungsweise das Missionsmuseum letztlich ausschließlich im Bereich der *kirchlichen Binnenorganisation* verortet wird. Die Vermittlung von *lebensweltlichen und missionsdidaktischen Eindrücken und Impressionen aus Missionsgebieten* steht hier im Zentrum. Die Reichweite in die gesellschaftliche Öffentlichkeit beschränkt sich auf einzelne Besucher:innen sowie sehr kleine Besuchergruppen aus einem kirchlich geprägten sozialen Kontext. Vernetzungen oder Kooperationen mit anderen Museen oder wissenschaftlichen Einrichtungen existieren nicht.

Weitere Sammlungen und Museen decken ein umfassenderes Spektrum an Funktionen ab, als dass man sie einer rein ethnologischen oder binnenkirchlich-selbstvergewissernden Profilierung zuordnen könnte. Auch wenn die öffentlichkeitsrelevanten Funktionen dieser Einrichtungen breit angelegt sind, kann stets ein Bildungs- oder Vermittlungsaspekt benannt werden, der im Vordergrund steht.

So ist zunächst eine Variante erkennbar, bei der *entwicklungspolitische und caritativ-sozialdiakonische* Aspekte im Vordergrund stehen. Es soll primär eine Bewusstseinsbildung zu Themen wie zum Beispiel Flucht, Migration, Geschlech-

terrollen, Frieden, Globalisierung, Menschenrechte und Ökologie erfolgen. Präsent sind aber auch Themen wie weltweite Ökumene, interreligiöser Dialog und die kritische Reflexion des Missionsbegriffs. Ebenfalls berührt werden ethnologische und alltagskulturelle Aspekte. Der Öffentlichkeitsbezug richtet sich eher auf den außerkirchlichen als den kirchlichen Bereich.

Eine weitere Einrichtung profiliert sich mit einem *ethnologisch-naturhistorischen* Schwerpunkt. Aber auch die Vermittlung von Werten und Lebensweisen anderer Kulturen sowie die kritische Reflexion des historischen Kontextes der kolonialen Epoche machen das Selbstverständnis der Einrichtung aus. Auf dem Weg eines vielseitigen museumspädagogischen Angebotes werden zahlreiche Zielgruppen im kirchlichen wie auch im außerkirchlichen Kontext erreicht. Es bestehen umfassende Kooperationen mit anderen Museen, wissenschaftlichen Einrichtungen und gesellschaftlichen Organisationen.

Schließlich hat sich an der Umfrage eine Einrichtung beteiligt, die sich die wissenschaftliche Erforschung der Missionsgeschichte und des Kolonialismus aus *theologischer, ethnologischer, historischer und soziologischer* Perspektive zum Ziel setzt. Auch hier existieren viele gesellschaftliche Bezugspunkte innerhalb und außerhalb der Kirche und eine dementsprechend breite Vernetzung zu zahlreichen kooperierenden Einrichtungen und Organisationen.

In der Zusammenschau zeichnen die vorliegenden Rückmeldungen zur Funktion von Missionsmuseen oder -museen im Kontext der gesellschaftlichen Öffentlichkeit ein facettenreiches Bild. Im Vergleich zur Zeit um das 19. Jahrhundert, als die meisten Missionsmuseen gegründet wurden, existiert somit keine einheitliche Vorstellung mehr davon, welche Funktion ein Missionsmuseum erfüllen und was genau es vermitteln soll. Die Absicht, die Missionsarbeit zu illustrieren, für diese auszubilden und für sie zu werben, ist kaum, oder besser gesagt, gar nicht mehr anzutreffen. Bezüglich des gesellschaftlichen Bildungsauftrags innerhalb und außerhalb der Kirche ist ein expliziter Ansatzpunkt beim Thema Mission – von wenigen Ausnahmen einmal abgesehen – nicht mehr auszumachen. Leitthemen für die öffentliche Präsentation von Missionsmuseen und -museen sind Ethnologie, Naturkunde sowie entwicklungspolitische und sozialdiakonisch-caritative Anliegen. Flankiert werden diese Leitthemen in nicht wenigen Fällen von einer kritischen Reflexion kolonialer Missionspraxis und ihren Folgen. Bemerkenswert ist der Befund, dass Missionsmuseen und -museen im weiten Feld kirchlicher Kommunikationsvollzüge entweder gar keine oder nur eine marginale Rolle spielen. Die gesellschaftlichen und kuratorischen Bezugspunkte liegen im außerkirchlichen Bereich.

3.2.4 Provenienzfrage und Aufarbeitung der Kolonialgeschichte

Ein viertes Themenfeld der Umfrage bezieht sich auf Aspekte, die, verstärkt durch aktuelle gesellschaftliche Diskurse, im Fokus der Öffentlichkeit stehen. Konkret handelt es sich um Fragen der Provenienz der Exponate und die Auf-

arbeitung der Kolonialgeschichte. Um Auskünfte dazu zu erhalten, spricht die Umfrage Aktivitäten der Provenienzforschung und den Austausch mit Vertreter:innen aus den Herkunftsländern an sowie die Reflexion der Kolonialgeschichte.

Die Exponate, die in Missionssammlungen zusammengetragen wurden und werden, decken ein sehr weites Feld von Themen und Gegenstandsbereichen ab. Der Wert der Exponate ist ganz unterschiedlich. Oftmals ist er schwer einzuschätzen, da hier nicht nur der rein materielle, sondern auch der ideelle Wert eine Rolle spielt. Über die Herkunft der Exponate ist meist nichts oder nur sehr wenig bekannt. Dokumentationen über den Erwerb gibt es in der Regel keine.

Hinsichtlich des Themas Provenienzforschung und Reflexion der Kolonialgeschichte zeigt die Umfrage letztlich ein zweigeteiltes Bild. Auf der einen Seite stehen Einrichtungen, die sich nicht mit der Provenienzfrage befassen und im Zusammenhang mit den ausgestellten Exponaten in keinem Austausch mit Vertreter:innen der Herkunftsländer stehen. In diesen Fällen finden auch keine kritischen Reflexionen über die Verbindung zwischen Missionspraxis und Kolonialgeschichte statt.

Auf der anderen Seite melden Einrichtungen zurück, dass sie sich intensiv mit der Provenienzfrage befassen. Zum Teil ist die Provenienzforschung für die Sammlung bereits abgeschlossen. Auch Restitutionen wurden durchgeführt. In Bezug auf die Exponate werden Kontakte zu Museen und Forschungseinrichtungen der Herkunftsländer gepflegt. Der kolonialgeschichtliche Kontext der Sammlungen wird in der ständigen Ausstellung und zusätzlich mitunter auch in Sonderausstellungen thematisiert.

3.3 Empirische Gesamtsicht: Zwischen vergangener Selbstverständlichkeit und komplexer Reflexionsarbeit

In der Summe zeichnen die Umfragebefunde ein facettenreiches, aber dennoch gut konturierbares Bild der öffentlichen Inszenierung von Missionssammlungen und -museen. Der gemeinsame Ausgangspunkt für nahezu alle Einrichtungen ist im Kontext kolonialer Mission im 19. Jahrhundert zu sehen. Anfangs präsentieren die Sammlungen und Museen koloniale Mission als selbstverständlichen Ausdruck christlicher Nächstenliebe gegenüber der in den Kolonial- und Missionsgebieten lebenden Bevölkerung. Es geht um Werbung für die Mission im Sinne materieller Unterstützung oder eigener Mitarbeit sowie die praktische Ausbildung von Missionar:innen. Die Sammlungen und Museen sind ein vitaler Teil des kirchlichen Lebens im 19. Jahrhundert.

Im Fortgang der Geschichte – so lassen sich die Umfrageergebnisse bündeln – kommt es in Bezug auf die öffentliche Inszenierung der Einrichtungen zu Phänomenen der Transformation und Differenzierung. Bei einem *ersten Inszenierungstypus* findet ausgehend vom 19. Jahrhundert streng genommen gar keine

Transformation statt: Die Sammlungen und Museen präsentieren sich so, als sei das, was sie besitzen und zeigen, unverfänglich und in einem rundweg positiven Licht zu sehen. Koloniale Ursprünge und deren bis in die Gegenwart andauernden Kontinuitäten sind kein Thema. Die Sammlungen und Museen bieten Einblicke in einen vermeintlich völlig selbstverständlichen und unproblematischen Teil kirchlicher Praxis.

Ein *zweiter Inszenierungstypus* enthebt Missionssammlungen ihrem missionarischen Kontext und gliedert deren Exponate in ethnologische oder naturkundliche Sammlungen ein. Der problematische Hintergrund der Exponate und ihrer Geschichte wird gleichsam gekappt und damit unsichtbar gemacht.

In einer gewissen Nähe dazu kontextualisiert ein *dritter Inszenierungstypus* Missionssammlungen innerhalb eines spezifischen Themas. Als Beispiele für solche Themen sind der Umfrage Entwicklungspolitik, Ethnologie und Naturkunde zu entnehmen. Der missionsspezifische Hintergrund wird hier zwar nicht wie beim vorangegangenen Typus gekappt, er wird aber auch nicht problematisiert. Die Logik lautet hier zugespitzt formuliert: Mission als Entwicklungshilfe, Mission als Ethnologie, Mission als Naturkunde und so weiter.

Die *vierte Inszenierungsvariante* stellt schließlich die Vielschichtigkeit, die die Missionssammlungen und -museen ausmachen, in den Vordergrund. Missionshistorische, kolonialgeschichtliche, ethnologische, naturkundliche, kulturwissenschaftliche, entwicklungspolitische Aspekte sowie die dazugehörigen kritischen Reflexionen insbesondere in Bezug auf Mission und Kolonialismus werden hier gezielt zur Geltung gebracht.

Stellt man angesichts dieses Inszenierungsprofils von Missionssammlungen und -museen für die Gegenwart die Frage, welche Rolle die Einrichtungen im Gefüge kirchlicher Kommunikation spielen, so hat sich im Vergleich zur Entstehungszeit der Einrichtungen ein gravierender Wandel vollzogen. Im Unterschied zum 19. Jahrhundert spielen Missionssammlungen und -museen in kirchlichen Bezügen eine allenfalls marginale, meist sogar gar keine Rolle. Damit drängt sich die Frage danach, was genau sich für wen und auf welche Weise aus dem Phänomen der Missionssammlungen und -museen in Kirche und Gesellschaft herauslesen und lernen lässt, um so nachdrücklicher auf. Ist der Status quo der Randständigkeit beziehungsweise Nichtexistenz von Missionssammlungen und -museen im kirchlichen und auch praktisch-theologischen Kommunikationsraum ein befriedigender Zustand? Die Tatsache, dass Missionssammlungen und -museen nun schon seit einigen Jahren in gesellschaftlichen Bezügen jenseits von Kirche und Theologie vermehrt Aufmerksamkeit entgegengebracht wird und sich dazu ein eigenständiger fachwissenschaftlicher Diskurs etabliert

hat,⁹ spricht stark dafür, dass man sich auch in Theologie und Kirche mit dem Thema befassen sollte.

4 Missionsgeschichte ausstellen – Der postkoloniale Diskurs am Werk

Die eingangs beschriebene Dauerausstellung »einBlick« in den Räumlichkeiten der Mission EineWelt in Neuendettelsau ist bereits die sechste Ausstellung, die sich mit den materiellen und ideellen Grundlagen der *Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche e.V.* bzw. der heutigen *Mission EineWelt Centrum für Partnerschaft, Entwicklung und Mission der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern* beschäftigt. Der aktuelle vollständige Name der Mission EineWelt zeigt bereits an, dass diese moderne kirchliche Einrichtung sich als Förderin und Gestalterin von Partnerschaft, Entwicklung und Mission versteht und einer grundlegend entwicklungspolitischen Stoßrichtung folgt und damit anderen Aufgaben verpflichtet ist als die 1849 von Wilhelm Löhe gegründete *Gesellschaft für Innere und Äußere Mission*.¹⁰ 1922 widmete sich die Ausstellung im Garten des Missionshauses noch ausschließlich den Schätzen aus den Missionen.¹¹ Die 3.700 Ethnographika¹², die die Missionare auf vielen Umwegen bis zum Zweiten Weltkrieg insbesondere aus Papua-Neuguinea nach Neuendettelsau gebracht haben und die mittlerweile inventarisiert wurden,

⁹ Vgl. dazu exemplarisch die vom Landschaftsverband Rheinland (LVR-Fachbereich Regionale Kulturarbeit) und vom Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL-Museumsamt für Westfalen) initiierte Tagungsreihe, die 2017 mit der Tagung »Missionsgeschichtliche Sammlungen heute: Herausforderungen, Chancen, Visionen« begann und 2022 mit der Tagung »Missionsgeschichtliche Sammlungen heute: Das Museum als Kontaktzone« fortgeführt wurde (vgl. LVR-Fachbereich Regionale Kulturarbeit/Museumsberatung/LWL-Museumsamt für Westfalen [Hrsg.], Sammlungen [s. Anm. 6] und – ebenfalls exemplarisch – den Band *Museum der Kulturen Basel* [Hrsg.], *Mission possible? Die Sammlung der Basler Mission – Spiegel kultureller Begegnungen*, Basel 2015).

¹⁰ Vgl. Gabriele Hoerschelmann, »Tu Deinen Mund auf für die Stummen und für die Sache derer, die verlassen sind« (Sprüche 31,8). *Advocacy als Aufgabe von Mission EineWelt*, in: Kim (Hrsg.), *Mission* (s. Anm. 3), 19–26. 21.

¹¹ Vgl. Hauenstein/Mettler-Frercks, *Blick* (s. Anm. 3), 69.

¹² Bei den Artefakten aus dem Alltag handelt es sich insbesondere um Schmuck, Gegenstände, die zur Jagd oder zum Kampf genutzt wurden, sowie um Objekte, die für kultische Praktiken genutzt wurden. Vgl. Heide Lienert-Emmerlich, *Die Wacke-Kiste. Vom Missionsmuseum ins Archiv der Sachkultur*, in: Kim (Hrsg.), *Mission* (s. Anm. 3), 63–68, 63.

sucht man in der Dauerausstellung derzeit allerdings vergeblich.¹³ In den zurückliegenden 100 Jahren wurde die Dauerausstellung mehrfach grundlegend überarbeitet, wobei die aktuelle Ausstellung eher beiläufig über die von Neuendettelsau ausgehende Missionstätigkeit informiert und stattdessen die von Mission EineWelt betriebene Advocacy und die Themen Entwicklungszusammenarbeit, Rohstoffabbau und damit das globale Lernen in den Mittelpunkt stellt.¹⁴ Die Ausstellung präsentiert die Mission EineWelt als moderne kirchliche Entwicklungshilfeorganisation.

Die vergangenen Dauerausstellungen in Neuendettelsau lassen erkennen, dass diese ganz unterschiedlichen Inszenierungstypen vor allem ein sich wandelndes Selbstverständnis der Institution zum Ausdruck bringen. Die Ausstellung von Ethnographika und religiösen Kultobjekten stellt sich allgemein für missionsgeschichtliche Sammlungen und ethnologische Museen in je spezifischer Weise als problematisch dar. Grund dafür sind auch die bedeutenden gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Diskursdispositive, die auf den *postcolonial turn* und den *material turn* zurückgehen.

4.1 Spuren des postcolonial turn

Dass postkoloniale Diskursstränge die kirchliche Missionsarbeit und Entwicklungshilfeszusammenarbeit in Deutschland mittlerweile erreicht hat, dokumentiert der eingangs bereits erwähnte EKD-Text »Kirche sein in einer globalisierten Welt«¹⁵ aus dem Jahr 2015, in dem Formen der globalen kirchlichen Kooperation als »Weggemeinschaft« konzipiert werden.¹⁶ Die in diesem Dokument formulierte

¹³ Zur Dokumentation und Erforschung der Sammlung wurde seit 2007 der »Verein Kultur Neuguinea e.V.« gegründet. Vgl. Hanns Hoerschelmann, Last oder Chance? Missions-sammlungen als Teil des Spannungsfeldes von Mission und Kolonialismus, in: Kim (Hrsg.), *Mission* (s. Anm. 3), 89–96. 95.

¹⁴ Vgl. Hauenstein/Mettler-Frercks, *Blick* (s. Anm. 3), 79–81.

¹⁵ Kirchenamt der EKD (Hrsg.), *Kirche sein in einer globalisierten Welt* (s. Anm. 1).

¹⁶ In der Reflexion über die Rolle der Missionswerke hinsichtlich der postkolonialen Abhängigkeitsverhältnisse werden auch beträchtliche Ambivalenzen greifbar: »Ein auf der Grundlage der *Missio Dei* erfolgreicher selbstkritischer Blick wird auch heute noch vorhandene Phänomene wie Entwicklungsbemühungen, die die Partner nicht zu selbstständigem Handeln ermächtigen, theologisch-intellektuelles Superioritätsgebaren oder Versuche zur Zementierung postkolonialer Abhängigkeiten und Machtverhältnisse nicht ignorieren. Gleichwohl haben veränderte Verständnisse von Partnerschaft in der Mission zu praktischen Veränderungen geführt.« Kirchenamt der EKD, *Kirche sein in einer globalisierten Welt* (s. Anm. 1), 31.

Selbstverständigung nimmt allerdings nur oberflächlich Grundeinsichten des überaus facettenreichen postkolonialen Diskurses auf.

Der wissenschaftliche postkoloniale Diskurs dagegen bringt einen mehrstelligen Perspektivwechsel hervor. Koloniale Strukturen und ihre noch immer anhaltende Wirkung werden beschrieben und analysiert, wobei die kolonial vermittelten Vorstellungen von Rasse, Kultur, Sprache oder Klasse zentrale theoretische Bezugspunkte darstellen. Dieser weit verzweigte Diskurs hat keine einheitliche Theorieschule hervorgebracht, sondern kann als interdisziplinäre und pluriforme Dekonstruktion von Bedeutungszuschreibungen und -festlegungen verstanden werden, wie sie etwa in den Begriffspaaren »Okzident-Orient, Nord-Süd, modern-traditionell, entwickelt-unterentwickelt, rational-exotisch, eigen-fremd«¹⁷ aufscheinen. Unter der Chiffre »Postkolonialismus« werden verschiedene kritische Denkbewegungen zusammengefasst, die koloniale Herrschafts- und Abhängigkeitsverhältnisse beschreiben und ihre fortwährende Bedeutung entfalten.

Dass der Postkolonialismus einen Einfluss auf die Präsentation missionsgeschichtlicher Sammlungen hat, lässt sich am Neuendettelsauer Beispiel just anhand der weitgehenden Abwesenheit von historischen Objekten aus den Missionen erkennen. Diese Verlegenheit im Umgang mit den Ethnographika tritt mit Blick auf bedeutende historische Missionsausstellungen, die ein großes Publikum angezogen haben, umso deutlicher zutage.¹⁸ Die früheren überaus publikumswirksamen Ausstellungen verfolgten das Ziel, für die Missionstätigkeit im Ausland zu werben und Spenden zu generieren. Bemerkenswert ist vor diesem Hintergrund das Beispiel der Missionsausstellung der Basler Mission im Jahre 1908, die bis 1910 an zwölf Orten in der Schweiz und in Deutschland von 250.000 Personen besucht wurde.¹⁹ Anhand von Modellen, Objekten und Fotografien sollte ein authentisches Bild von der Arbeit und den Lebensbedingungen der Missionare vermittelt werden. Die Ausstellung hatte offenkundig eine werbende und identifikationsstiftende Funktion. Den Artefakten und Objekten kam im Rahmen von kleinen portablen Missionskoffern, welche das Missionsmuseum im Kleinen abbilden sollten, die Funktion zu, möglichst plastisch für die Arbeit der Missionare zu werben. Ein solch werbender Charakter ist gegenwärtig im

¹⁷ Julia Reuter/Paula-Irene Villa, *Provincializing Soziologie. Postkoloniale Theorie als Herausforderung*, in: Julia Reuter/Paula-Irene Villa (Hrsg.), *Postkoloniale Soziologie*, Bielefeld 2010, 11–46, 16.

¹⁸ Die Ausstellung »Weltmission heute«, die ab 1974 bis Ende der 1980er Jahre gezeigt wurde, wurde der internen Statistik zufolge von rund 140.000 Personen besucht. Vgl. Hauenstein/Mettler-Frercks, *Blick* (s. Anm. 3), 79–81, 71.

¹⁹ Vgl. Anna Schmid, *Eine ethnographische Missionsammlung. Praktiken, Verfahren, Bewirtschaftung*, in: *Museum der Kulturen Basel* (Hrsg.), *Mission possible?* (s. Anm. 9), 207–223, 216.

Kontext der Missionsausstellungen kaum mehr wahrnehmbar. In der beschriebenen Dauerausstellung »einBlick« spiegelt sich stattdessen eine Verlegenheit, die auch ethnologische Sammlungen aufweisen. Neben der in den Objekten und Artefakten manifesten kolonialen Geschichte des Deutschen Kaiserreichs verkompliziert der ungeliebte Missionsbegriff die Präsentation von missionsgeschichtlichen Sammlungen. Darüber hinaus stehen viele missionsgeschichtliche Sammlungen auch vor der Frage, wie sie sich angesichts der personellen und finanziellen Ressourcenknappheit überhaupt weiterentwickeln können.²⁰

4.2 Wirkmächtige Objekte ausstellen

Die beschriebene »Unsicherheit« oder »Verlegenheit« ist auch ethnologischen Sammlungen²¹ zu eigen und lässt sich als Konsequenz des gesteigerten wissenschaftlichen Verständnisses für die Bedeutung von Objekten und Artefakten im Zuge des *material turn* beschreiben. In Objekten steckt demnach implizites Wissen, sofern Dinge an Praktiken erinnern und in ihrer Ästhetik und Haptik die Betrachter:innen affizieren. Die intensivierte Auseinandersetzung mit der Materialität der Kultur und ihren affektiven und räumlichen Qualitäten kann kulturtheoretisch als erstarkendes Interesse an impliziten Wissensordnungen und ihren Strukturen verstanden werden, das sich in Praktiken und Handlungen manifestiert.²² Die Dingwelt und einzelne Artefakte rücken als Träger und Stabilisatoren, als Erinnerungsstützen und alltägliche Gebrauchsgegenstände, über die sich Wissensformen und vielfältige Praktiken vermitteln, in den wissenschaftlichen Fokus.²³ Vor dem Hintergrund des mit dem *material turn* vertieften Wissens über die Bedeutung von Objekten für Alltagsroutinen oder religiöse Praktiken ist auch die Frage nach dem sachgemäßen Umgang mit Ethnographika und religiösen Kultgegenständen im Museum zu verstehen. Das Museum ist ein Ort der Aufbewahrung und Präsentation von Objekten, der eine spezifische Situierung der Artefakte vornimmt, sofern die Dinge im artifiziellen Kontext eines Museums gezeigt werden und sie somit ihrem Kontext entzogen sind, was wiederum die Wahrnehmung und Deutung der Objekte durch die Besucher:innen

²⁰ Vgl. Holthausen, Situation (s. Anm. 6), 56.

²¹ Im Rahmen der Jahreskonferenz der Direktor:innen der Ethnologischen Museen im deutschsprachigen Raum in Heidelberg 2019 wurde die Heidelberger Stellungnahme verabschiedet, die eine Selbstverpflichtung zur Dekolonisierung zum Inhalt hat (URL: <https://markk-hamburg.de/heidelberger-stellungnahme/> [Stand: 03.03.2023]).

²² Vgl. Andreas Reckwitz, Die Materialisierung der Kultur, in: Friederike Elias et al. (Hrsg.), Praxeologie. Beiträge zur interdisziplinären Reichweite praxistheoretischer Ansätze in den Geistes- und Sozialwissenschaften, Berlin 2014, 13–25, 15.

²³ Vgl. Reckwitz, Materialisierung (s. Anm. 22), 20.

beeinflusst.²⁴ (Religiöse) Artefakte erfahren im Kontext eines spezifischen Museums eine Dekontextualisierung und Säkularisierung sowie eine neue Kontextualisierung oder sogar religiöse Aufladung durch die Präsentation und Rahmung.²⁵ Für die Museumsarbeit bedeutet dies, erstmal zu verstehen, dass Objekte, die gezeigt werden, in einem weiteren Verweiszusammenhang stehen und es zur Sorgfaltspflicht gehört, solche Kontexte zu benennen und fehlgeleitete Kontextualisierungen zu vermeiden.²⁶ Ein Umgang mit den Objekten und ihrer widerständigen und mehrstelligen Erinnerungsfunktion könnte etwa darin bestehen, in der Objektpräsentation absichtlich Irritationen herzustellen, um etwa transkulturelle Verflechtungsgeschichten darzustellen und kulturelle Praktiken und koloniale Wissensordnungen infrage zu stellen.²⁷

5 Praktisch-theologische Reflexionsperspektiven

5.1 Abwesend und nicht-öffentlich – zum Nischendasein missionsgeschichtlicher Sammlungen

Dem diskursiven Umfeld, das Missionssammlungen und -museen umgibt, lässt sich eine klar konturierte und auf dieser Grundlage bemerkenswerte Struktur entnehmen. Diese Struktur sagt vieles aus über die kirchliche bzw. gesellschaftliche Wahrnehmung von Missionssammlungen und -museen im engeren Sinn sowie über den Umgang mit dem Missionsthema im weiteren Sinne.

²⁴ Vgl. Ramona Jelinek-Mencke/Edith Franke, Dynamics of Religious Things in Museums. Introduction to a Research Area and a Cooperative Alliance, in: Ramona Jelinek-Mencke/Edith Franke (Hrsg.), Handling Religious Things. The Material and the Social in Museums, Hildesheim 2022, 3–19, 4.

²⁵ Vgl. Edith Franke/Anna Matter, Negotiating Religion in Museums, in: Jelinek-Mencke/Franke (Hrsg.), Things (s. Anm. 24), 23–38, 36.

²⁶ Richard Hölzl stellt dazu treffend fest: »In dem Maß, wie sich die ehemaligen Missionsgebiete zu eigenständigen Ortskirchen umbildeten und europäische Glaubensaktivisten vermehrt als Entwicklungshelfer präsent waren, veränderte sich der Charakter von Missionsmuseen erneut. Das historische Erinnern an die Evangelisierung rückte ins Zentrum der Zielsetzung. Dies ist auch im Missionsmuseum St. Ottilien gut zu erkennen. Umso legitimer und zentraler ist die Frage, welche Geschichte der Mission eigentlich erinnert und durch die größtenteils historischen Ausstellungsobjekte repräsentiert wird.« Richard Hölzl, Wenn die Trommeln schweigen: Koloniale (Nicht-)Repräsentationen im Missionsmuseum, in: JCSW 61 (2020), 33–47, 43.

²⁷ Vgl. Sophia Prinz, Relationalität statt Kulturvergleich. Zur Praxis des Sehens im enzyklopädischen Museum, in: Johannes Grave/Joris Corin Heyder/Britta Hochkirchen (Hrsg.), Sehen als Vergleichen. Praktiken des Vergleichens von Bildern, Kunstwerken und Artefakten, Bielefeld 2020, 147–188.

Zunächst zur Diskurslage: Hier existiert ein kirchliches und ein gesamtgesellschaftliches Diskursfeld. Für den kirchlichen Bereich ist erst einmal festzustellen, dass es letztlich so gut wie gar keinen Diskurs um Missionssammlungen und -museen gibt. Ein großer Teil von Exponaten aus Missionskontexten ruht, öffentlich nicht sichtbar, in Truhen auf Dachböden oder in Kellern und in Archiven. Sie sind unsichtbar und dem Diskurs enthoben. Werden Exponate aus Missionskontexten doch öffentlich zugänglich in Einrichtungen in kirchlicher Trägerschaft gezeigt, geschieht dies nicht im Sinne einer wie auch immer konfigurierten diskursiven Verortung, sondern in einigen Einrichtungen eher als Illustration der früheren kirchlichen Missionspraxis. Werden sie doch in einen Diskurs eingebettet, dann überwiegend so, dass die Missionsthematik von einem anderen Framing überblendet wird. Es werden bestimmte Rahmungen wie zum Beispiel Ethnologie, Naturkunde oder Entwicklungshilfe vorgenommen, so dass die Missionsthematik als Ethnologie, Naturkunde oder Entwicklungshilfe bildungstheoretisch oder ethisch positiv inszeniert wird. Eher selten anzutreffen ist eine multiple diskursive Verortung. »Multipel« heißt an dieser Stelle, dass sowohl missionshistorische, ethnologische, naturkundliche, entwicklungspolitische, aber eben auch missionskritische und kolonialgeschichtliche Diskurse sowie Fragen der Provenienzkklärung und der Restitution aufgerufen werden und auf diese Weise eine Gesamtwahrnehmung möglich ist, die die Komplexität und Ambivalenz abbildet, die faktisch mit Missionssammlungen und -museen einhergeht.

Hinsichtlich des kirchlichen Kommunikationsraumes ist hervorzuheben, dass Missionssammlungen und -museen faktisch nur marginal bis überhaupt nicht in das prinzipiell weite Netz kirchlicher Kommunikation eingebunden sind. Dafür gibt es vermutlich mehrere Gründe. Erkennbar ist der Mangel an Geld und Personal. Denkbar wären allerdings auch das mangelnde Bewusstsein für diese kirchliche Historie und Praxis oder der Versuch, dieser problematischen Geschichte, die sich in den Objekten materialisiert, aus dem Weg zu gehen.

Doch es gibt noch ein zweites, ein vitales und umfassend vernetztes Diskursfeld zu Missionssammlungen und -museen.²⁸ Dieses ist im museumswissenschaftlichen und weiteren archäologischen, kultur- und geschichtswissenschaftlichen Kontext verortet. Hier geschieht eine weit umfassendere Wahrnehmung und Analyse all dessen, was Missionar:innen aus Missionsgebieten als »Mitbringsek« mitgebracht haben und was sich nun in Form von Sammlungen in Deutschland befindet. Im Unterschied zum kirchlichen Diskurs kommen hier die Verwobenheit der Missionspraxis mit der Kolonialgeschichte sowie der weitere Bezugsrahmen all dessen, der mit Kategorien wie Imperialismus, Militarismus und Nationalismus der europäischen Kolonialmächte im 19. Jahrhundert näher beschrieben werden kann, zur Sprache. Im Unterschied zum kirchlichen Diskursraum werden die Dinge hier

²⁸ Vgl. dazu oben Anm. 9.

tatsächlich eingehend untersucht und es wird Stellung dazu bezogen, wie die aktuellen Debatten über die Provenienzforschung oder Restitutionen zeigen.

Betrachtet man das kirchliche und das weiter gefasste gesamtgesellschaftliche Diskursfeld zusammen, ergibt sich ein eigenwilliges Bild. Auf der kirchlichen Seite verhält es sich so, dass die Kirche Artefakte besitzt und zum Teil auch ausstellt, deren Aneignung unter mehr als fragwürdigen Umständen erfolgte. Die wenigen Einrichtungen und Museen in kirchlicher Trägerschaft, die sich in komplexer Weise mit ihren Missionssammlungen befassen, sind hinsichtlich ihrer kommunikativen Bezüge aber nicht auf das kirchliche Kommunikationsgefüge, sondern auf gesamtgesellschaftliche Bezugspunkte im weiteren museumswissenschaftlichen Umfeld bezogen. Was im kirchlichen Umfeld nicht erfolgt, nämlich eine eingehende Wahrnehmung der Exponate aus Missionssammlungen und der damit notwendig einhergehenden Begleitreflexionen, das geschieht ganz selbstverständlich und in zunehmender Intensität im außerkirchlichen Bereich.

Dass die umfassend und kritisch reflektierenden kirchlichen Einrichtungen sich an außerkirchliche Strukturen andocken können, ist begrüßenswert. Kirche trägt allerdings die Verantwortung dafür, sich dem, wofür die Exponate von Missionssammlungen manifeste Zeugnisse sind, nämlich der Verwobenheit der Kirche in ein imperialistisches Kolonialsystem, zu stellen, und sich aktiv an der Erforschung und Aufarbeitung dieses Teils ihrer Geschichte und ihrer Folgen bis in die Gegenwart zu beteiligen. Dies wäre ganz grundsätzlich in ethischer Hinsicht geboten. Unabdingbar ist es aber auch in Bezug auf die Frage nach der Glaubwürdigkeit der Kirche in der Gesellschaft.

5.2 Gründung eines Deutschen Kolonialmuseums. Eine Vision

Der in dieser Studie vorgenommene Blick auf Missionssammlungen und -museen schärft in einem regelrecht gegenständlichen und handgreiflichen Sinn das Bewusstsein für alle Dimensionen, die mit dem Missionsthema einhergehen. Was man auf der Ebene kirchlicher und theologischer Debatten vergleichsweise unkompliziert aus- und abblenden kann, stellt sich beim Blick auf Missionssammlungen und -museen physisch in den Weg. In der Konfrontation mit den dort aufbewahrten Artefakten stellen sich bestimmte Fragen ohne Umschweife: Wo kommen die Artefakte her? Wer hat sie zu welchen Zwecken geschaffen? Welche Bedeutung hatten sie für die Menschen, die sie im Alltag gebrauchten? Warum sind sie nicht mehr dort, wo sie hergestellt und gebraucht wurden? Auf welchen Wegen kamen sie an die Orte, an denen sie sich heute befinden? Hinter all diesen Fragen steht letztlich für jedes Artefakt eine ganz eigene Geschichte, die untrennbar mit dem Phänomen des Kolonialismus verbunden ist und die der kirchenoffizielle Missionsdiskurs der zurückliegenden Jahrzehnte nicht hinrei-

chend thematisiert. Sowohl in Bezug auf die gegenwärtig in allen Landeskirchen im Gange befindlichen Reform- und Strukturdebatten als auch in Bezug auf die öffentliche Wahrnehmung von Kirche – von der für den weiteren Weg der Kirche vieles abhängt – ist es notwendig, das Missionsthema zu bearbeiten. Missions-sammlungen und -museen können an dieser Stelle einen wertvollen Beitrag leisten.

Im Rahmen eines Deutschen Kolonialmuseums, zu deren Trägern auch die EKD gehören sollte, könnten die komplexen Wechselwirkungen zwischen ökonomischen, kulturellen und missionarischen Praktiken in den Kolonien des Deutschen Kaiserreiches aufgearbeitet und ihre fortwährenden Auswirkungen dokumentiert werden.

Ein solches Museum hätte viele Vorteile, von denen an dieser Stelle zwei besonders hervorgehoben werden sollen. Zum einen würde ein Ort geschaffen, der das Missionsthema in seiner Breite – also ohne Ausblendung der kolonialen Aspekte und in all seiner Ambivalenz – präsentiert. Die Kirche könnte, vermittelt über die Artefakte aus Missions-sammlungen, zunächst in einer Binnenperspektive bisher verdrängte Dimensionen des Missionsthemas ins Bewusstsein rufen und auf diese Weise die mit Missions-sammlungen und -museen einhergehenden Problem- und Fragestellungen in den binnenkirchlichen Diskurs einbringen. Sie würde dadurch nicht nur ihrer historischen Verantwortung gerecht, sondern könnte auch in Bezug auf gegenwärtige Formen missionarischer Praxis in der Kirche eine vertiefte Reflexion in postkolonialer Perspektive vornehmen.

Zum anderen würde die Kirche durch die Partizipation an einem Deutschen Kolonialmuseum auf der Ebene der gesellschaftlichen Öffentlichkeit insgesamt einen Ort präsentieren, der über den binnenkirchlichen Bereich hinaus auf gesamtgesellschaftlicher Ebene die komplexe Verflechtung maßgeblicher Faktoren des deutschen Kolonialismus im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert transparent macht. In einer Zeit, in der die beiden großen Kirchen in der Bundesrepublik Deutschland einen gravierenden Vertrauensverlust in der Gesellschaft erleben, könnte durch die Einschreibung in ein Deutsches Kolonialmuseum unter Umständen sogar Vertrauen und Glaubwürdigkeit gestärkt werden.